

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 40

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

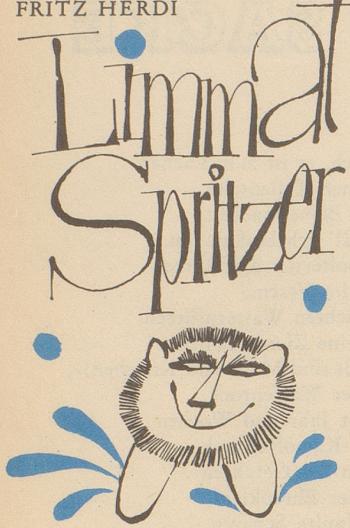
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tummel- und Rummelplatz

Trotz Fernsehen und andern Erungenschaften der Moderne ist der Rummelplatz, die Chilbi, eine Attraktion geblieben. Und das sogar für die verwöhnten Bewohner der kleinsten Großstadt, respektive des größten Dorfes der Welt: Zürich. Jeden September wird für sie während der Knabenschießentage eine der bedeutendsten schweizerischen Budenstädte aufs Albisgüetliareal gepflanzt, und ich habe mich mindestens einen halben Tag lang sattgesehen am Gebotenen.

«Hier das ganz feine...»

Eine Gemeinde für sich sind die Stände. Wenn man von der Stadt her gegen den Festplatz trotzt, landet man nicht gleich in der Scooterbahn. Ganz sanft beginnt das Chilbileben weiter unten an der Uetlibergstraße, und wenn man am ersten Jubeltag hingehet, entdeckt man, daß die einen Standinhaber noch emsig daran sind, mit Nägeln, Schraubenziehern, Zeltächern, gezahnten Klammern ihren «Laden» aufzubauen, während andere schon flott Ware verkauften.

Einen eigentlichen billigen Jakob stöbere ich nicht auf. Möglicher-

weise hat er in Zürich nicht so große Chancen mit seinem guten Mundwerk; denn was er tut, soll ja Kontrast sein: Im Reden sind die Zürcher selber tüchtig. Dafür hat einer eine ganze Scheunenwand mit preiswerten Gemälden behängt. Ein flotter Kitsch-as-Kitsch-can. Doch in dieser Beziehung ist ihm einer gegenüber hart auf den Fersen. Was er genüßlich und sorgfältig aus Papierverpackungen schält, sind nicht nur Porzellanhunde und brandschwarze Negerdamen mit Talmigoldrand, sondern auch rötliche Kennedybüsten.

Das ganz feine Magenbrot mit Alpenkräuterzusatz oder Bienenhonig feiert Orgien wie eh und je. Jünglinge füllen Nidelzeltli in Tüten ab, werden von der Meisterin instruiert: «Gälled, bim Abwäge lieber eis zvill in Sack!» Oder: «Liebe, immer mit de Zältischuuflie vo undene, ganz vo undene!» Lebkuchenherze baumeln leicht verschlafen neben Riesen-Brezeln, vermitteln Lebensweisheiten und News. Zum Beispiel: «Ins Leben voller Sonnenschein fällt 'mal ein Regentropfen rein.» Dieses Jahr fällt ja überhaupt in alles ein Regentropfen «rein!» Die Lebkuchen-News: «Nebst Jodeln und Oergeln tut der Alte auch nörgeln.»

Von weitem entdeckt man Metzgerschrüzen, und im Näherkommen entziffert man Verse, die sich nicht um Herz und Schmerz, sondern selbstverständlich um Durst und Wurst drehen. An den Bäumen sind Bretter befestigt mit elektrischem Krimskram: Ganz ohne Strom geht die Chose nicht. Alles ist zu haben: Billiger Schmuck, vermutlich nicht per Karat, sondern per Zentner eingekauft; Spielsachen, Trillerpfeifen, Plasticpistolen, buntgemusterte Tüchlein, Schleifapparätschen, die wetterbeständige Dauerbügelfalte, die berühmte Zuckerrwatte, die so enorm an die Frisuren sechzehnjähriger Mädchen erinnert und nicht nur Leute, sondern auch Wespen anlockt. Drum hat dann die Sanität so viel mit Wespenstichen zu tun.

Ein Mann ist endlich bereit im Stand und meint sachlich: «Jetzt mues i zeerscht zää Minute lang schnörre, dänn chan i eerscht afange verchaufe!» Es wird schon klappen.

Murmelspiel bis Hochbahn

Tagesgespräch auf dem eigentlichen Chilbiplatz ist zweifellos der aufgeweichte Boden mit Lehmwasserrachen. Routinierte Mädchen haben nicht bloß Kaugummi, sondern auch Gummistiefel mitgebracht. Andere, die der Mode zu liebe leiden, stecken bis an die Knöchel im Dreck und werden anderntags allerhand Arbeit haben, bis die absatzlosen Schuhlein und die nach unten trompetenbecherförmig sich weitenden, mit seitlichen, farbigen Spickeln besetzten Twishosen ge-

reinigt sind. Sofern derlei unwillkommene Büez nicht von den Eltern besorgt wird; man weiß das heute nicht so genau.

Die Qual der Wahl: Gegen hundert Fahrgeschäfte gibt's jeweils auf dem Knabenschießen-Festplatz. Da zu kommen noch fünf Dutzend Stände aller Art: Hier kriegt man pommes frites, dort Kukuruz; anderswo steht ein Kraftometer für Faustschläger etwa mit dem Hinweis: «Wer stemmt die Dame?» Der «Hau den Lukas» lebt noch immer, und viele kräftige Burschen trifft man in den Wirtschaften, am Revers eine «ohne Rundschlag» herausgeschlagene Auszeichnung: Eichenlaub ohne Schwerter. Und was ist dort vorn los? Eine Menschenmauer versperrt die Sicht, und ein kleiner Bub fragt in Sorge, etwas zu verpassen: «Götti, lupfch mi gschwind, ich wette au gseel!» Die Chilbi-Attraktionen sind modern geworden. Wo Flugzeuge sich erheben, hat der tragende Mittelmast Raketenform angenommen. Go-Kart-Bahnen sind zweitletzter Schrei; die Autos der Scooterbahnen glitzern und funkeln. Erstmals fehlt die große Figur-8-Bahn. Grund: Personalmangel. Da waren, soweit ich mich erinnere, vorzugsweise Tschechen engagiert. Dafür lockt eine andere Hochbahn, die man im Lunapark der Expo kennengelernt hat. Donnerwetter, Donnerwetter, Sachen gibt's vom Murrenspiel bis zum Riesenrad! Und während man konzentriert zuschaut, sagt ein Mami nebenan zum schleckenden Nachwuchs: «So, Trudeli, jetzt isch aber färtig mit Süßigkeiten, susch gits na mee Löchli i d Zänil, weisch!»

Einiges ist immerhin geblieben, wenn es auch nicht ganz mit dem Atomzeitalter harmoniert. Ich bitte sehr: die schwedende Dame. Oder die Holde, die während der großen Nachmittags-Gala-Vorstellung ihren Kopf weghat. Oder Europas größtes Gedächtnis-Phänomen, das Fragenden Ereignisse aus ihrem Leben mitteilt, die 15 und mehr Jahre zurückliegen. Nicht zu reden vom ägyptischen Fleischmocken Abdallah in orientalischen Pluderhosen und vorne offener Hemdweste. Das ist der Ganzstarke, der zur Gaudi-Halbstarker und normaler Men-

schen auf einer Liege mit 700 Nägeln ruht oder sich ein Brett auf die Brust legen und einen mit sechs Personen besetzten großen Amerikanerwagen über sich hinwegrollen läßt.

Die dickste Frau der Welt, die einst einen eigenen Budenwagen fast mühelos füllte, finde ich nicht mehr. Sollte sie abgenommen haben? Einige Karussells sind sehr modern geworden, mit Kleinstautos, Feuerwehrwagen und dergleichen. Aber irgendwo dreht sich doch noch die gute, alte Rößliriyti, die ehemalige «Feuerlimüli». Sie müßte heute «Füzigerlimüli» heißen; Erwachsene blechen sogar einen Franken. Aber heimelig ist sie trotzdem: die rassigen Holzpferde und die anfänglich leicht verdatterten Kinder mit den Füßen in den Steigbügeln, die schaukelnden «Güttschli» mit Baldachin und Fransen. Und dazu wird, während weiterum Yeah-Yeah-Geheul und Saxophongehorn die Festplatzluft verunreinigt, tatsächlich noch beschwingte Chilbiorgelmusik geboten, «Wiener Praterleben» etwa, wenn auch in einem sogenannten Affentempo.

Ich bin zwar bereits zu alt, um am Chilbileben aktiv teilzunehmen. Aber es geht mir wie vielen andern Erwachsenen: Alljährlich zieht es sie – zum Beispiel während des Knabenschießens – auf den Rummelplatz. Der eine und andere wird auch in Erinnerungen schwelgen, an die Zeit zurückdenken, da man seine ganze Zukunft dafür gegeben hätte, um im Budenwagen reisen und leben zu dürfen, da Velodrom und Hippodrom noch Trumpf waren.

«De Herr mal schieße?» Die Formulierung ist nicht vom Bund Schwyzertüütsch; aber sie lebt noch. Und versetzt mich 30 Jahre zurück, erinnert mich an eine Schießbude, in der ein betörend blondes Mädchen im Cowboykostüm uns jungen Schnaufern mit berückendem Lächeln Gewehre in die Hand drückte. Sylvia hieß sie. Mit Ypsilon. Und Scharen von Schülern umlagerten die Schießbude ihres Vaters und verschossen manchen Zwanziger, um Kollegen auszustecken und sich bei Sylvia einzuschmusen. In die «Kränze» ist freilich keiner gekommen.

